

# Die verlorene Spur – La huella perdida

Von Adrian Dürrwang Bilder: Adela Picón



Familiengruppen, welche uns ihre Rücken zudrehen, treffen auf Fotografien von Geflüchteten in prekären Unterkünften im Niemandsland vor den Mauern Europas! In der Galerie Beatrice Brunner in Bern sind im Mai die starken Fotoarbeiten der gebürtigen Spanierin Adela Picón zu sehen. Ein wichtiger Teil entstand im Rahmen einer Reise der Künstlerin 2018 in die Exklave Melilla, wo sie geboren wurde. Ein Aufbruch ins «Unbekannte», war doch die Stadt von der Familie verlassen worden, als Picón zwei Jahre alt war. Daraus ist die Publikation «DIE VERLORENE SPUR / LA HUELLA PERDIDA» der edition clandestin entstanden, welche als zentrales Element der Ausstellung präsentiert wird: Die Rückkehr wird zur Begegnung mit einem Ort, an dem die Festung Europa spürbar ist wie nirgendwo sonst. Ein Ort, an dem von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet ein hartes Grenzregime seine Gewalt ausübt.

Grenzzäune prägen das rote Cover dieses Buches, das neben den Fotografien Texte der Künstlerin und Fotos aus dem Familienalbum enthält. Es zeigen sich im Buch Gegensätze, welche auch den Ort selber auszeichnen ... schwarz-weiße, glückliche Kindheitserinnerungen aus den 60ern treffen auf elend gestrandete Jugendliche, die in einfachen Höhlen am Hafen hausen. Ausstaffierte Soldaten paradien vor bröckelnden Fassaden, die von vergangener Grösse und Reichtum zeugen. Diesen Aufnahmen stehen wiederum temporäre Behausungen im Niemandsland und deren verzweifelte Bewohnende entgegen ...

Das ensuite nimmt diese eindringliche Publikation zum Anlass, der Künstlerin einige Fragen zu stellen:

**Mit einem Reisestipendium kehren Sie, Adela Picón, erstmals nach Melilla zurück. Was mit einer persönlichen Suche im Buch beginnt, mit eingestreuten Erinnerungsfotos, wird immer stärker zu einem Porträt der dramatischen Realität. Sie schreiben im vierten Text sinngemäss gar, Sie hätten Ihre ursprünglichen Pläne aufgegeben ... Können Sie uns vor diesem Hintergrund einen Einblick geben, wie es zu der Entstehung des Buches und der Wahl des Titels kam?**

Natürlich habe ich von den Ereignissen an der Grenze in Melilla schon vor meiner Reise oft durch die Medien erfahren und Bilder davon gesehen. Wenn du dich jedoch aus der mitteleuropäischen Komfortzone mitten in eine Konfliktzone begibst, zerbröckeln viele vorgefasste Ideen und Absichten. Ich wollte mich auf die Situation in Melilla einlassen, konnte auch bei Ansässigen wohnen und gewissermassen an einem Alltag teilnehmen und liess mich überraschen, wie viel in einer so kleinen Stadt passiert. Also begann ich Notizen zu machen und auf der Strasse zu fotografieren, was mir auffiel, ohne

einen bestimmten Plan oder die Idee, daraus ein Buch zu machen. Erst zwei Jahre nach der Reise habe ich begonnen, an diesem Buch zu arbeiten, ich brauchte diese Distanz zu allem, was ich an der Südgrenze Europas erlebt hatte. Was mir sofort nach meiner Rückkehr klar war, war, dass ich die Fotografien aus Melilla nicht in einer Galerie oder einem Museum an die Wand hängen werde, dass ich daraus keine Objekte für die Kunst machen will. Im Buch werden sie parallel zu den 19 kurzen Texten zu zwei Erzählungen, die miteinander, nebeneinander und auch unabhängig voneinander existieren.

Der Titel bezieht sich auf die jungen Menschen in Melilla und Ceuta, die offiziell gar nicht existieren sollen, aber auch auf meine eigene, in meinem Bewusstsein nicht vorhandene Vergangenheit an diesem Ort. Gleichzeitig ist er eine Anspielung auf die der Fotografie im digitalen Raum abhanden gekommene Spur, den sogenannten Index.

**Sie porträtieren Melilla als Ort eines vergangenen wie präsenten Militarismus – hier sei besonders die in der Mitte der Publikation**



**gezeigte Serie von Strassenschil-  
dern zu Ehren unterschiedlichster  
Kämpfer genannt. Könnten Sie auf  
diesen Aspekt genauer eingehen?**

40 Jahre nach dem Ende der Franco-Diktatur in Spanien prägen die Stadt Melilla immer noch Dutzende von Strassen, abgesehen von anderen Monumenten, die zu Ehren von Generälen, Offizieren, Soldaten und anderen Anhängern des Putschs von 1936 und des anschließenden Faschismus benannt sind. 48 dieser Strassenschilder markieren mitten im Buch durch den dunklen Rand der Seiten eine Grenze wie der Zaun von Melilla, beides Symbole der Gewalt von früher und von heute.

**Es fällt auf, dass Sie im Gegen-  
satz zu einer klassischen Reportage  
selbst in Bildern präsent sind. Auch  
treten Sie in Ihren Texten sowohl in-  
formierend, reflektierend als auch  
handelnd auf. Wie sehen Sie Ihre ei-  
gene «Rolle» als Kunstschaffende in  
Bezug auf die Fotos und das Buch?**

Genau, ich bin keine Journalistin und mache keine Reportagen. Als Künstlerin gehe ich in meiner Arbeit vom eigenen Körper aus, dies gilt für meine Vergangenheit auf den

Familienfotos wie auch für das, was ich selbst in einer Konfliktzone erlebe. Ich öffne mich dem, was auf mich zukommt, frage mich, was ich tun kann, und versuche mir selbst zu erklären, was geschieht. Dazu muss ich teilnehmen an dem, was um mich herum passiert, und kann in gewissen Momenten auch selbst auf einem Bild dokumentiert werden. Aus dieser persönlichen Erfahrung ist eine Arbeit von mir entstanden wie viele andere zuvor, nur hat sie diesmal die Form einer Publikation.

**In der Ausstellung sind neben  
den Fotos aus Marokko auch «spe-  
zielle» Familienporträts zu sehen.  
Die Besonderheit: Die Mitglieder,  
sogar ein Hund, drehen der Kamera  
den Rücken zu. In einem begleiten-  
den Text reflektieren Sie über Nähe  
und Distanz sowie Intimität im Me-  
dium der Fotografie. Könnten Sie  
Ihre Überlegungen erläutern, auch  
vor dem Hintergrund, dass auf den  
Fotos aus Melilla viele Gesichter  
anonymisiert sind und sicher eine  
ganz besondere Aufnahme-Atmo-  
sphäre herrschte?**

Die Galerie ist in zwei Räume unterteilt. In einem präsentiere ich das

Buch mit ergänzendem Material, Videos und die Fotografie der Vorzugsedition, einen Schnappschuss von der Grenze in Ceuta. Der andere Raum zeigt verschiedene Familienporträts, auf denen alle Personen mit dem Rücken zur Kamera und zur Fotografin stehen. Diese zwei Räume, ihre Inhalte sind unterschiedliche Momente einer Annäherung an die Fotografie und an meinen eigenen Umgang damit. Die scheinbare Nähe vieler Aufnahmen im Buch ist ohne Intimität, ohne Komplizenschaft entstanden. Eine Reihe Gesichter musste ich zum Schutz der Jugendlichen oder aus rechtlichen Gründen gar unkenntlich machen. Hingegen entstanden die von der «anderen Seite» gezeigten Familienfotos in einem intimen Rahmen und einem gemeinsamen Tun, sogar der Blick von Fotografin, Kamera und Fotografierten weist in dieselbe Richtung. Die Fotografie als Medium überrascht mich immer wieder. Beim Fotografieren in der Öffentlichkeit sind nicht wir es, die das Bild auswählen, sondern das Bild wählt uns. Bei inszenierter Fotografie glauben wir, das Bild auszuwählen; wenn jedoch etwas Unerwartetes passiert, kann es sein, dass es wieder nicht wir sind, die die Auswahl getroffen haben.

Adela Picón

Ausstellung: 7. bis 21. Mai 2022

Galerie Beatrice Brunner, Bern

[www.beatricebrunner.ch](http://www.beatricebrunner.ch)

[www.adelapicon.ch](http://www.adelapicon.ch)

[www.edition-clandestin.ch](http://www.edition-clandestin.ch)